

Rundschau : zur Weltlage

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **15 (1921)**

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rundschau.

Zur Weltlage.

I. Auch eine Schulaufgabe. Es scheint mir oft zum Greifen deutlich zu sein, daß die großen politischen und sozialen Nöte unserer Tage, wie die ganze Not dieser Zeit überhaupt, sozusagen wie Schulaufgaben sind, in deren Bewältigung unser Geschlecht weiter kommen, daß sie ein Anschauungsunterricht sind, an dem die Welt gewisse Wahrheiten begreifen lernen soll. Von dieser Art ist das Gutmachungsproblem, von dieser Art aber auch das damit verbundene ober-schlesische.

Der Schreibende hat kein Urteil darüber, ob Oberschlesien nach der Zusammensetzung seiner Bevölkerung und andern Umständen mehr zu Polen oder zu Deutschland gehört. Seine Meinung ist freilich, daß man dieses Gebiet Deutschland lassen sollte. Dieses hat nun wahrhaftig genug eingebüßt und Polen kann mit dem, was ihm geworden ist, reichlich zufrieden sein. Sonst wird wieder eine Streitfrage geschaffen, die eine der elsass-lothringischen ähnliche Bedeutung gewinnen könnte.

Aber wie es damit auch stehe, so scheint doch Folgendes der Sinn dieses ganzen Problems zu sein.

1. Man erkennt wieder einmal, wohin jahrhundertelange Unterdrückung und Mißachtung eines Volkes durch ein anderes, einer Rasse durch eine andere führen. Deutschland erntet jetzt in Oberschlesien, was Preußen gesät hat. Das hundertfünfzigjährige durch die Teilung Polens begangene Unrecht rächt sich an Deutschland und Rußland, wie es sich an Oesterreich schon gerächt hat.

2. Es zeigt sich wieder die Absurdität einer wirtschaftlichen Ordnung, die es zu einer so wichtigen Sache macht, ob gewisse Kohlen- und Erzgruben innerhalb der Grenzen dieses oder jenes Staates liegen. Das ist aber der Kern des Streites um Oberschlesien. Es muß eine Wirtschaftsordnung erstrebt werden, die die Rohstoffe der Erde nach dem Prinzip der internationalen Solidarität Allen zu den gleichen Bedingungen zugänglich macht. Das ist eine der Hauptvoraussetzungen des Friedens. „Keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein seien.“

3. Es zeigt sich aber auch, daß die mechanische Anwendung des Prinzips der nationalen Selbstbestimmung zu Verkehrtheiten führt. Gewiß soll das nationale Wesen freiesten Spielraum bekommen, und wärs auch bloß, um einmal zur Ruhe zu gelangen; aber muß dies bedeuten, daß nationale Verwandtschaft sich mit gleicher Staatszugehörigkeit decken sollte? Nichts könnte verkehrter sein. Es ist für das Zusammenleben der Völker ein großer Vorzug, wenn Nationalität und Staatlichkeit sich nicht decken, sondern im gleichen

Staatsgefüge Nationalitäten verschiedener Art mit einander auskommen und von einander lernen müssen. Es muß das Staatsgefüge gelockert werden, die Grenzpfähle ihre Bedeutung verlieren, das kulturelle Leben vom Staate möglichst unabhängig gemacht und so auch dem nationalen Wesen von Minoritäten freieste Entfaltungsmöglichkeit verschafft werden: Dann wird die nationale Vereiztheit endlich schwinden. ¹⁾

Das allein kann helfen. Wir scheinen freilich gegenwärtig von diesem Ziele weiter als je entfernt, aber vielleicht, daß gerade die Ueberspannung der einen Tendenz einen starken Umschlag in die andere herbeiführen mag.

4. Schließlich wird uns durch den Kampf um Oberschlesien auch ein Einblick in gewisse Triebfedern der Politik eröffnet, die man sonst weniger beachtet. Auf der einen Seite spielt Frankreichs Politik der Angst oder des Unglaubens eine große Rolle: Polen soll, wie eine Reihe von andern Staaten des Ostens, ein Wall sein, der Deutschland und Rußland von einander trennt und Deutschland im Rücken bedroht. Dazu kommen nun aber Gründe internationaler Wirtschaftskonkurrenz. Da Polen auch wirtschaftlich Vasall Frankreichs ist, würde dieses durch die Kontrolle der Bodenschätze Schlesiens, die sich zu denen seines alten Landes, dazu Elsaß-Lothringens, des Saar- und allfällig Ruhrgebietes gesellen, eine Kohlen- und Eisenmacht darstellen, die für England eine ganz gefährliche Konkurrenz bedeutete. Daher ist England mehr für den deutschen Besitz von Oberschlesien!

Der Kampf um die Kohle und das Erz ist ja eine der Haupttriebfedern aller großen Politik. Da aber die Kohlenfelder in absehbarer Zeit mit Erschöpfung bedroht sind, so hat die Suche nach dem Petroleum begonnen. Dadurch wird ein Gegensatz zwischen England und Amerika erzeugt, der z. B. bei der Kontrolle Mesopotamiens einsetzt. Wir kommen damit auf den zuerst hervorgehobenen Punkt zurück: das falsche Wirtschaftssystem, das jene falsche Politik erzeugt, die ihrerseits im Krieg gipfelt. Dabei ist besonders auf einen Punkt hinzuweisen: Hinter den wirtschaftlichen Konkurrenzmächten steht das Finanzkapital. Dieser Polyp streckt seine Fangarme über die ganze Welt aus, ganze Völker erwürgend oder ihnen das Lebensblut aussaugend. Die wahre Erklärung zahlloser Entscheidungen, deren Fassade politisch bemalt ist, d. h. mit allerlei schönen Prinzipien, historischen Argumenten und

¹⁾ Auch aus diesem Grunde: daß es nicht gut ist, wenn Staat und Nation überall zusammenfallen, bin ich gegen den Anschluß Deutsch-Oesterreichs an das Deutsche Reich. Es ist freilich auch aus andern Gründen nicht wünschenswert. Nicht die Vergrößerung von solchen geschlossenen und zentralisierten Staaten, sondern eine freie und möglichst fließende Föderation mannigfaltiger staatlicher Gebilde, scheint mir das zu sein, was wir im Interesse des Friedens und der Freiheit zugleich überall erstreben müssen.

nationalen Parolen, ist der allgewaltige, aber für die gewöhnlichen Sterblichen unsichtbare Einfluß dieser Macht. Sie wirkt im Dunkeln, nur die Früchte ihres Tuns treten ans Licht. Sie gleicht dem Einfluß, den einst gewisse kirchliche Organisationen haben mochten. An Stelle des jesuitischen Beichtvaters der Großen der Erde, der im siebzehnten Jahrhundert hinter der Politik stand, ist der Großbanquier getreten. Ist der Wechsel ein Fortschritt oder nicht? Die Völker haben nun dabei doch ein unbestimmtes Gefühl, daß ihre Geschicke von solchen geheimen Mächten regiert werden und gerade dieses Gefühl, verbunden mit dem der Ohnmacht, ist wohl eine Hauptquelle ihrer Unruhe. Wer versteht auch nur die internationalen Finanzfragen, die jetzt in den Vordergrund geschoben sind, z. B. alle die Geheimnisse der Valuta?

Daß bei einem solchen Stand der Dinge von Demokratie nicht die Rede sein kann, ist klar. Wir leben unter der Diktatur einiger wenigen gewaltigen Finanzherren und nur eine soziale Umwälzung kann uns Freiheit und Demokratie bringen.

Es ist auch für uns, die wir nicht Geschichtsmaterialisten sind, gut, diese Zusammenhänge zu sehen. So kann man den Dingen in jeder Beziehung auf die Wurzeln gehen. Man darf nicht meinen, daß durch die Heraushebung dieser ökonomischen Ursachen der Weltereignisse die Bedeutung der geistigen Mächte vermindert werde. Denn im Gegensatz zum Geschichtsmaterialismus glauben wir nicht, daß die geistigen Mächte in letzter Instanz von den ökonomischen bestimmt werden, sondern daß vielmehr diese durch geistige ihre Bedeutung, sei es zum Schlimmen sei es zum Guten, bekommen.

Wir haben eine große Lektion zu lernen, die sich in viel kleinen wiederholt. Wenn dies der Sinn der Weltbewegung ist, und gerade der ihrer schwersten Probleme, so ist das ein T r o s t.

II. Ein wenig Aufhellung und neues Dunkel. Osten und Westen. In Europa ist durch die Annahme des Ultimatus der Entente durch Deutschland, dem neuen demokratisch-sozialistischen Kurs in Deutschland, die Wendung Englands zu diesem hin eine gewisse Aufhellung eingetreten. Ein besonders erfreuliches Zeichen davon ist die letzte Tagung der Vereinigungen für den Völkerbund, die vom 3. bis zum 10. Juni in Genf stattgefunden hat. Es wehte an ihr, wie aus den Berichten ganz bestimmt hervorgeht, ein frischer Geist des Vorwärtstrebens. Vor allem aber sind zwei Beschlüsse von großer symptomatischer Bedeutung: einmal die einstimmige Aufnahme der deutschen Liga für den Völkerbund in die allgemeine, sodann aber und vor allem die ebenso einstimmige Empfehlung der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund. Das Allererfreulichste daran ist aber, daß der Antrag zu diesem zweiten Beschluß von den Franzosen lebhaft begrüßt worden ist. Das eröffnet doch gute Zukunftsperspektiven. Daß Deutschland im Sep-

tember Glied des Völkerbundes wird, ist nun doch wohl sicher. Es fragt sich freilich, ob es sich darum bewerben wird, aber man darf wohl annehmen, daß die jetzige Regierung dies zu tun gewillt ist.

Wenn dergestalt der Westen sich etwas entwölkt, so ist der Osthimmel desto finsterner geworden. Da ist immer der Faktor, der Japan heißt und besonders Japans Verhältnis zu Amerika ein schweres Fragezeichen. Sodann das „Erwachen“ Chinas, wenn dieses Erwachen nämlich doch noch zu Imperialismus und Militarismus führen sollte. Die allernächste Gefahr aber scheint die Gährung in Indien, Egypten und der ganzen Welt des Islam zu sein, die nun durch das Bündnis zwischen Moskau und Angora einen neuen Anstoß erhält. Hier könnten noch furchtbare Dinge warten.

Auch darüber freilich stehen Gottesgedanken, die zu sehen nicht schwer scheint. Der Osten muß, wie auch Afrika, zu neuem Leben erwachen und das Joch des Westens abschütteln. Wir hoffen und bitten, daß dies nicht durch Blut und Trümmer gehen müsse und daß das Ende Freundschaft und Ergänzung, nicht Haß und Krieg zwischen Osten und Westen sei, aber wir würden auch ob einem allfälligen Durchgang durch schwere Gährung nicht verzagen.

Das Problem des Verhältnisses von Osten und Westen schiebt sich auf alle Weise in den Vordergrund. Wir werden davon wohl einmal gründlich reden müssen. Einer der besten Kenner dieses Problems, des jüngeren Blumhardts Schwiegersohn, Richard Wilhelm, ein Missionar im Sinne des Reiches Gottes, hat uns lezthin gezeigt, wie die chinesische Kultur, in deren Mitte er seit zwanzig Jahren arbeitet, an einem Wendepunkt stehe: entweder Christus oder ein neuer Imperialismus und damit eine Weltgefahr von furchtbarer Tragweite.

Das gilt ja schließlich für die ganze Welt. Aber gerade auch nach Wilhelm spricht Vieles dafür, daß Christus die Türen aufgetan sind.

III. Tagore. Er ist unter uns gewesen und fast möchte man sagen, wir seien um einen Schwindel reicher. Nicht etwa, daß Tagore selbst ein Schwindel wäre — nein, er ist ein erhabener, heiliger Mensch, ein Bild der Schöpfungsherrlichkeit und Gottebenbildlichkeit des Menschen. Aber die Aufnahme, die er gefunden! Da kam Einer und verkündigte die Häßlichkeit, Unmenschlichkeit und Gottlosigkeit unserer ganzen westlichen Kultur, wie sie nun infolge der Entwicklung der letzten Jahrhunderte geworden ist, verurteilte unsere Maschinenkultur, unsere staatliche Organisation, unseren Industrialismus, unsere Wissenschaft, predigte einen Antietatismus und Antimilitarismus, wie wir Andern ihn kaum je in dieser Schärfe und Unbedingtheit verstanden, kurz, vertrat das Gegenteil von all dem,

was bei uns als wahr und groß und nötig gilt. Und da saßen sie nun, diese Leute alle, die die Hüter dieser Dinge sind; da waren sie alle, die Intellektuellen, die Aestheten, die journalistischen Lanzknechte der Kapitalismus, die Damenwelt der haute volée, und bewunderten und schwärmten. O Tagore, wenn du wüßtest! O Tagore, wenn du unter uns bliebest und seiest auch nur ein halbes Jahr, und man käme drauf, was du eigentlich meinst, wir fürchten sehr, man wünschte dich rasch zurück — nach Indien, ins Pfefferland, das ja dort sein soll. O Tagore, diese Leute, die dich als „Propheten und Apostel der Liebe und des Friedens“ feiern und die jungen Leute, die um des Friedens und der Liebe willen das Handwerk des Tödtens verweigern, ganz in deinem Sinne, wegen „gemeiner Gesinnung“ aus den Hallen der Universität weisen! Schlimm ist Militarismus, aber doch lange nicht so schlimm als Heuchelei.

Trotzdem — die Heuchelei beweist, daß eine geheuchelte Sache stark ist. Tagore ist ein Zeugnis dessen, was kommt. Nicht nur hat er überall eine Anzahl Menschen gefunden, die ihn, ohne sich ganz seinem Denken auszuliefern, aus ernstem Herzen zujubelten, nein, er ist auch ein Zeichen einer neuen Epoche, in seiner Weise auch ein Zeuge des Reiches Gottes¹⁾

IV. Das Erwachen Afrikas. Als Beweis für die Bewegung, die das Afrika der Neger durchzittert, möchten wir Einiges aus einem Bericht des Journal de Genève wiedergeben (18. X. 20).

„In Kraft der freien Selbstbestimmung der Nationalitäten und uns auf die von Präsident Wilson ausgesprochenen Prinzipien stützend, verlangen wir in aller Ehrerbietung, daß die Gebiete, die uns vor ungefähr vierzig Jahren durch den Oranjesfreistaat abgenommen wurden, uns zurückerstattet werden.“ Ungefähr so drückt sich der Nationalkongreß der Basuto, (eines südafrikanischen Negerstammes), in einer geplanten Eingabe an das englische Volk aus. Recht der Nationalitäten, Prinzipien des Präsidenten Wilson . . . ! Die Schwarzen von ganz Afrika sind nicht mehr das, wofür man sie in unserer Zivilisation hält, die nur sich selbst kennt, und die, während sie sich selbst beschaut, nicht bemerkt, daß die ganze Welt sich entwickelt und daß die Bewegung, die vom Zentrum aus geht, sich in ihrer ganzen Kraft bis zur Peripherie fortsetzt. Infolge des Werkes der Missionäre, dem fast überall die Zivilisation rasch nachfolgt, geben die Schwarzen nach und nach ihre Ueberlieferung, ihre Bräuche und Sitten auf und mit Hilfe des Unterrichtes erweitert sich ihr Horizont. Den Besten unter ihnen wird der Rahmen ihres Stammes zu enge. Sie reisen, sie lesen, sie diskutieren und zahlreich sind diejenigen unter ihnen, die über Weltpolitik ihre mehr oder weniger aufgeklärten Theorien haben

Nicht nur lesen die Schwarzen Afrikas heute mit Interesse die Neuigkeiten aus der ganzen Welt, sondern sie besitzen auch an manchen Orten Druckereien, wo sie eigene Zeitungen drucken und redigieren. Jede Woche geben sie ihren Abonnenten die letzten telegraphischen Nachrichten aus allen Ländern, mit einem „Sprech-

¹⁾ Von seinen Werken seien erwähnt: Gitanjali (religiöse Lieder); Heim und Welt (ein Roman); Sadhana (eine philosophische Darstellung seiner Weltanschauung) und vor allem die gewaltige Schrift über den „Nationalismus“ d. h. den Staat und die westliche Kultur. Alle sind ins Deutsche übersetzt.

saal“ an der Spitze des Blattes, wo sie oft mit großer Offenheit die politischen und wirtschaftlichen Ereignisse, die ihnen von einiger Wichtigkeit scheinen, besprechen

Das Ereignis des Weltkriegs hat auf sie den tiefsten Eindruck gemacht. Die Weißen sind dadurch in ihren Augen nicht gewachsen. Die Tatsache, daß man die Schwarzen brauchte, hat ihr Selbstgefühl sehr gehoben. Neue Anschauungen sind durch die heimkehrenden Krieger bis ins letzte Dörfchen getragen worden, freilich auch neue Sitten und zwar nicht gute!

Es vollzieht sich für die ganze Welt eine Evolution und vielleicht Revolution, die morgen das Antlitz der Erde umgestalten wird. Eine Seite der Geschichte ist endgiltig geschlossen und eine neue hat begonnen. Die ganze schwarze Masse kommt zum Bewußtsein ihrer selbst. Vom Norden von Rhodosia bis zu den Grenzen der südafrikanischen Halbinsel, vom Tal des Nil bis zu denen der Niger und Senegal, an den Küsten des weiten Kongo oder an den Ufern der Binnenmeere, die die großen afrikanischen Seen darstellen, erfährt man von den Zuckungen und Umwälzungen (Europas), die vom Telegraphendrahte, der heute den ganzen schwarzen Kontinent durchzieht, hergetragen werden. Botschaften gehen zwischen den verschiedenen Stämmen hin und her, Gesellschaften zur Verteidigung der Eingeborenen und ihrer Rechte bilden sich, die ganz und gar aus Schwarzen zusammengesetzt und von ihnen geleitet sind. Advokaten, Ärzte, schwarze Professoren organisieren den Widerstand gegen die Antastung ihrer Rechte und Ungerechtigkeit aller Art. Sie haben ihre Gymnasien, sogar Universitäten, und machen die gleichen Examen wie die Weißen. Sie haben ihre Pfarrer und Bischöfe.

Deffnet die Zeitungen, die die Schwarzen von Südafrika herausgeben und lesen: ihr würdet darin unter anderem von den russischen Bolschewisten und Erklärungen über das Wesen des Bolschewismus lesen können. . . . Die Organe der Schwarzen unterliegen unter der Hand Einflüssen zweifelhafter Art.

Vor die Tatsache dieses Erwachens der Völker und dieser Geltendmachung der Persönlichkeit sind unsere altzivilisierten Länder gestellt. Wie werden sie dieser neuen Lage gewachsen sein? Werden sie auf der Höhe der Situation stehen und die Seele der Schwarzen genügend verstehen, um den Schwierigkeiten, die den Beziehungen zwischen Schwarzen und Weißen daraus entstehen, hier zu begegnen? Wer wird im Stande sein, beide Welten so zu verstehen, daß er die Brücke zwischen ihnen schlagen könnte?“

Wir fügen hinzu: Wie nimmt sich dieser neuen Lage gegenüber nicht nur die bisherige Kolonialpolitik, sondern auch die Mission aus?

U. Ein Buch über Wilson. Der Amerikaner Ray Standard Baker hat ein kleines Buch über Wilson geschrieben, das jeder lesen sollte, der über diese weltgeschichtliche Gestalt ein Urteil abgeben will: Was Wilson in Paris tat? (What, Wilson did at Paris).¹⁾ Der Verfasser war Leiter des amerikanischen Preßbureaus in Paris während der Monate der Friedensverhandlungen und gehörte offenbar zum Kreis der Eingeweihten. Die ganze Darstellung verrät einen geistvollen und ehrlichen Mann. Aus diesem Buche geht Einiges, wie mir scheint, mit Sicherheit hervor: Wilsons absolute Lauterkeit; seine nie wankende Sache und die hartnäckige Entschlossenheit seines Kampfes, aber auch die Gewalt des Widerstandes, auf den er stieß; das Große, das er trotzdem vollbracht hat und das freilich zum Teil in der Verhinderung von Schlimmem bestand; die übermenschliche Arbeit, die der kränkliche Mann geleistet und die ihn verzehrt hat. Man erfährt, daß bei auffallenden und an-

¹⁾ Doubleday, Page 8, Constatng, Garden City, New York.

stößigen Entscheidungen Wilson nur die Wahl hatte, unter der diese gelten zu lassen oder die ganze Friedenskonferenz zu zersprengen und den Völkerbund unmöglich zu machen, so in der Frage von Schantung und Danzig. Es ist interessant zu sehen, wie im letzteren Fall zwei der vierzehn Punkte in Widerspruch geraten: die Forderung eines freien Zugangs zum Meere und der freien nationalen Selbstbestimmung, und ein Kompromiß einfach nötig wird. Der Leitstern des Wilsonschen Verhaltens ist überall, aus den Friedensverhandlungen für eine neue Ordnung so viel als möglich herauszukämpfen und im übrigen im Völkerbund ein Organ zu schaffen, durch das diese weiter geführt werden könne. Daß der Völkerbund verloren gewesen wäre, wenn man ihn nicht mit dem Friedensvertrag verknüpft hätte, geht aus dem Buche mit vollkommener Klarheit hervor. Wilson ist der idealistische Realpolitiker. Die Alternative, vor die er gestellt ist, heißt: entweder eine neue Ordnung in Form eines Kompromisses mit der alten oder das Chaos.

Ein Heros hätte vielleicht anders gehandelt, Wilson mußte seiner ganzen Natur nach den bekannten Weg gehen. Er ist kein Uebermensch, aber ein reiner, durch und durch lauter, dem höchsten Ziele dienender, großer Mensch. H.

Antimilitaristisches. 1. Im Haag fand vom 26. bis zum 31. März ein Internationaler Antimilitaristenkongreß statt. Es wird uns darüber Folgendes berichtet.

Obwohl der demonstrative Teil des Internationalen Antimilitaristenkongresses, der vom 26. bis zum 31. März 1921 im Haag (Holland) abgehalten wurde, einen ausgezeichneten Erfolg hatte, war dieser Teil den internationalen Antimilitaristen nicht die Hauptsache. Es handelte sich vor allen Dingen darum, eine enge internationale Fühlung zu erlangen und die Grundlage zu kräftigem internationalen Zusammenwirken zu schaffen. Aus diesem wichtigen Grunde hatten sich mehrere Geistesfreunde aus andern Ländern trotz der Paßverweigerung doch eingefunden: Unter andern *A d a m a s*, *D a e n e n s* und *L é a G e r a r d* aus Belgien, *F. C o r d e s* aus Westfalen, *L. H o u s s a r d* aus Paris, *R u d o l f G r o ß m a n n* (*P i e r r e N a m u s*) aus Wien und *E. J. B j ö r k l u n d* aus Stockholm.

Außer in öffentlichen Versammlungen trat man in sechs Konferenzen zusammen, sodaß also diejenigen, die den öffentlichen Sitzungen nicht beiwohnen konnten, dennoch vollkommen über den Verlauf des Kongresses unterrichtet waren und man daher alle grundsätzlichen Beschlüsse nach gemeinsamer Beratung fassen konnte. Folgende Organisationen waren vertreten: Internationaler Frauenbund für Frieden und Freiheit und Frauen-Friedensverein in den amerikanischen Vereinigten Staaten, *H. M o r g a n F r e n c h*. Internationaler Antimilitaristischer Verein (*I. A. M. V.*) Landesverband Belgien, *A d a m a s* und *L é a G e r a r d*. — Landesorganisation Konsequenter Antimilitaristen in Dänemark (Landesverband des *I. A. M. V.*) *J. v a n L a n g e n*. — Anarchistische Jugend Rheinlands und Westfalens, *F. C o r d e s*. — Bund der Kriegsdienstgegner (Deutschland) *G. W. M e y e r* und *F r. D r. H e l e n e S t ö c k e r*; Bund „Neues Vaterland“, Ortsgruppe Berlin des Deutschen Friedensvereins und Deutscher Landesverband des Internationalen Frauenbundes für Frieden und Freiheit durch *F r. D r. H e l e n e S t ö c k e r*. — Bewegung „Keinen Krieg mehr“ (*No more War Movement*), England, durch *W. W e l l o c k*; Anarchistische Föderation Paris durch *L. H o u s s a r d*. — Christliche Friedensbewegung in Frankreich durch *P f a r r e r H. H u c h e t*; Franzö-

fische Schriftstellergewerkschaft durch M. Sauvage. — Anarchistische Gruppen Nordfrankreichs; Syndikalistische Jugend und Landesverband des F. A. M. B. Frankreichs durch L. Bastiaur. — Landesverband Niederlande des F. A. M. B. durch J. Hooyberg und L. Bot Jr.; Niederländisches Arbeitersekretariat durch B. Lansink Jr. — Ferner folgende Landes- und Ortsorganisationen, Holland: Bund Religiöser Anarcho-Kommunisten (Freier Kommunisten), Freie Sozialisten, Sozial-Anarchisten, Freidenkerverein „De Dageraad“ (Der Tagesanbruch), Feministische Partei, Guttempler, Sozialistische Partei, Revolutionäre Frauenvereine, Metallarbeiter, Putzfrauen, Stukateure, Schneider, Gemeindearbeiter u. s. w. — Bund Herrschaftsloser Sozialisten in Oesterreich, vertreten durch Pierre Ramus. — Neusozialistische Partei Schwedens durch C. J. Björklund. — Kommunistische Jugend der Schweiz durch F. Lieb. — Internationale Absolutisten durch C. Boeke, H. B. Gheris und E. Fletscher.

Es konnten wegen Paßschwierigkeiten nicht anwesend ein:

Janko Todorov von den Bulgarischen Tolstoianern. — H. Delecourt vom Landesverband Frankreich des F. A. M. B. — W. Tcherkoff von den Russischen Religiösen Freien Gemeinden. — J. Humbert-Droz von der romanisch-schweizerischen sozialistischen Jugend. — J. Moyses vom Wiener Versöhnungsbund. — J. Simon von den Schweizerischen Christen-Sozialisten.

M. Ganot, der Schriftführer des französischen Landesverbandes des F. A. M., der kürzlich nach zehn Monaten Untersuchungshaft von gerichtlicher Verfolgung enthoben worden ist, konnte wegen Krankheit nicht kommen.

Die Abgeordneten der Anarchistischen Föderation in Spanien waren durch den in ihrem Lande herrschenden Terror verhindert.

Bis zuletzt hoffte man vergeblich auf das Kommen des Dr. Armin Wegner aus Deutschland, der über „Antimilitarismus, Kolonien und Orient“ sprechen sollte. Ebenso wartete man vergeblich auf H. Röcker, der über „Militarismus und Kapitalismus“ reden und die deutschen Syndikalisten vertreten sollte. Auch diese waren durch Paßschwierigkeiten verhindert. Einige deutsche Arbeiter-Abgeordnete wurden am Tage vor dem Kongreß in Bilthoven, Holland, verhaftet und über die Grenze abgeschoben.

Es sind Berichte und Mitteilungen empfangen worden aus: Belgien, Bulgarien, Dänemark, Deutschland, England, Frankreich, den Niederlanden, Norwegen, Oesterreich, Rußland, Schweden, der Schweiz, Spanien und den amerikanischen Vereinigten Staaten.

Gemäß dem Antrage des vorbereitenden Ausschusses beschloß man die Errichtung eines Bureaus „gegen Krieg und Reaktion“. Der Zweck dieses Bureaus ist, einen möglichst kräftigen internationalen Kampf zu führen: a. gegen drohenden neuen Krieg; b. gegen weißen Terror; c. gegen militärische Intervention in Ländern, wo das Volk sich in revolutionär-sozialistischem Sinne zu befreien sucht.

Das praktische Ziel dieses internationalen antimilitaristischen Bureaus gegen Krieg und Reaktion wurde folgendermaßen festgelegt:

„Das F. A. M. B. gegen Krieg und Reaktion, zusammengestellt aus revolutionären antimilitaristischen Organisationen, stellt sich zum Ziel, den Militarismus international zu bekämpfen, um den Krieg und die Unterdrückung der Arbeiterklasse unmöglich zu machen. Es sucht bei den Arbeitern das Bewußtsein ihrer entscheidenden wirtschaftlichen Macht zu verstärken und propagiert den Generalstreik und die Massendienstverweigerung. Es propagiert die sofortige Einstellung aller Produktion für Kriegszwecke. Es wirkt darauf hin, das Heer für die Bourgeoisie unzuverlässig zu machen und spricht denen, die persönlich den Militärdienst verweigert haben, seine Anerkennung aus. Es widersteht sich jedem Versuch, durch militärische Intervention ein Proletariat, das das kapitalistische Joch abgeschüttelt hat, aufs neue zu unterwerfen. Es wendet sich gegen alle Formen wirtschaftlicher Ausbeutung und militärischer Unterdrückung der farbigen Rassen und sucht zwischen dem revolutionären Proletariat des Nordens, Südens, Ostens und Westens mögliche Einheit und Zusammenarbeit zu fördern!

Einstimmig wählte man Holland als das Land, wo das Exekutivkomitee des I. A. M. B. vorläufig seinen Sitz haben soll.

Am Mittwoch Nachmittag wurde der demonstrative Teil wieder eröffnet aus Anlaß eines von einigen Orientalen eingelaufenen Schreibens, die den Eindruck empfangen hatten, daß „international“ auch hier wieder „weiskräftig“ bedeutete. Das Bureau teilte mit, daß man bis zum letzten Augenblick auf Dr. Armin Wegner gewartet hatte, daß der Vorsitzende schon in seiner Eröffnungsrede bedauert hatte, keine farbigen Mitkämpfer anwesend zu sehen und das Vertrauen ausgesprochen, daß die farbigen Revolutionäre neue Schwungkraft in die antikapitalistische antimilitaristische Bewegung brächten. Auch hatte der holländische I. A. M. B. früher schon mehrmals versucht, mit der indischen revolutionären Bewegung in Berührung zu kommen, jedoch war dies jedesmal mißglückt. Doch nun konnte das Bureau schon mitteilen, daß Maßregeln genommen waren, die die Verbindung mit dem Orient bereits sofort dauerhaft machen. Nachdem unter anderem noch Wegners Botschaft an die Völker des Orients vorgelesen worden war („Die Tat“, November 1920), wurde der demonstrative Teil geschlossen und der organisatorische wieder eröffnet.

Auf Antrag der belgischen Abordnung wurde an die amerikanische Regierung ein Protesttelegramm gegen die Gefangenhaltung von Eugene Debs abgesandt. Auf Antrag der französischen Abordnung wurde ein Telegramm an die französische Regierung gesandt, um gegen die Gefangenhaltung von Armand, Cottin, Marthm Badina und aller Opfer des Militarismus zu protestieren. Auf Antrag derselben Abordnung wurde eine Entschließung angenommen, die alle Geistesfreunde anspornt zum Kampf gegen Heer, Gendarmerie, Polizei und Magistrat und zur radikalen Zerstörung der Unterdrückungsinstrumente durch passiven Ungehorsam, je nach persönlicher Veranlagung und Umständen. Alle Kampfmittel wurden systematisch geprüft und die notwendigsten festgestellt.

Hiernach wurde der öffentliche Kongreß geschlossen. Die Versammlungen des Int. Antimilit. Vereins hatten einen strikt privaten Charakter. Allein, es sei erwähnt, daß die Auffassung, daß es in erster Linie der organisierten Arbeiterschaft obliegt, den Militarismus zu brechen, zu dem Beschluß führte, die bekannte Losung: „Keinen Mann und keinen Pfennig“ folgendermaßen abzuändern: „Keinen Pfennig, keine Arbeit, keinen Mann für den Militarismus“.

2. Die „Absolutisten“, von denen im vorstehenden Bericht die Rede ist, haben sich inzwischen besonders organisiert. Es sind die Leute von Bilt h o v e n und ihre Gesinnungsverwandten. Während die Andern sich für den revolutionären Bürgerkrieg die Anwendung von Waffengewalt als letzte Möglichkeit vorbehalten, lehnen die „Absolutisten“ sie auch für diesen Fall ab. Sie haben ihrer Organisation den Namen Paco gegeben, ein häßliches Kunstwort für eine schöne und natürliche Sache. Ihr Bericht lautet:

Krieg ist ein Verbrechen gegen die Menschheit.

Wir sind daher entschlossen, keine Art von Krieg zu unterstützen und für die Beseitigung aller seiner Ursachen zu kämpfen.

Die Konferenz, welche die vorstehende Erklärung abgefaßt hat, erläutert sie in folgender Weise:

Krieg ist ein Verbrechen gegen die Menschheit. Denn er ist ein Verbrechen gegen das Leben und mißbraucht den Menschen als Mittel für politische und wirtschaftliche Zwecke.

Wir sind daher entschlossen, getrieben von starker Liebe zur Menschheit keine Art von Krieg weder Angriffskrieg noch Verteidigungskrieg zu unterstützen. Dies ist wichtig, weil fast jeder Krieg von den Regierungen als Verteidigungskrieg hingestellt wird und im Bewußtsein der Völker als Verteidigungskrieg geführt wird.

Wir unterscheiden drei Arten von Krieg:

- a. Krieg zur Verteidigung des Staates, zu dem wir durch Geburt oder Wahl gehören. Den Waffendienst für diesen Zweck zu verweigern, ist schwierig, weil der Staat alle seine Machtmittel gebrauchen wird, uns zu zwingen.

Ferner weil man die angeborene Liebe zu unserer Heimat solange zu der nationalistischen Täuschung mißbraucht hat, als sei Staat und Heimat dasselbe.

- b. Krieg zur Verteidigung der bestehenden Gesellschaftsordnung mit ihren Sicherungen und Vorrechten für die Besitzenden. Daß wir keine Waffen für diesen Zweck ergreifen werden, versteht sich von selbst.

- c. Krieg zur Verteidigung und Befreiung des bedrückten Proletariates.

Die Weigerung für diesen Zweck die Waffen zu ergreifen, ist sehr schwer.

1. Weil der bolschewistische Staat und noch mehr das empörte Proletariat in Zeiten der Revolution in Jedem einen Verräter sehen wird, der sich weigert, es mit Waffengewalt zu unterstützen.

2. Weil unsere angeborene Liebe für die Leidenden uns in Versuchung führen könnte, Gewalt zu gebrauchen, um ihnen zu helfen oder sie zu unterstützen.

Wir sind indessen überzeugt, daß Gewalt niemals die Ordnung aufrecht erhalten, nicht wirklich unsere Heimat schützen, das Proletariat nicht wahrhaft befreien kann.

Die Erfahrung hat gezeigt, daß durch jeden Krieg eine erschreckende Verwilderung und Verrohung, die Vernichtung aller Freiheit eintritt, und daß das Proletariat nur scheinbar dadurch gewinnt, in Wahrheit aber seine Leiden vermehrt.

Es ist uns daher unmöglich, irgend einen Krieg
zu unterstützen,

weder durch direkten Dienst im Heere, in der Flotte, in der Luft, noch durch bewußte Herstellung von Munition und Kriegsmaterial, noch durch Leistung irgend eines von einer Regierung geforderten Dienstes als Ersatz für Waffendienst, noch durch Zeichnung von Kriegsanleihen, noch durch Hergabe unserer Arbeit, um andere für den Kriegsdienst freizumachen.

Wir sind uns klar, daß wir als konsequente Pazifisten nicht das Recht haben, eine bloß negative Stellung einzunehmen, sondern bemüht sein müssen, die tieferen Ursachen des Krieges zu erkennen

und für die Beseitigung aller seiner Ursachen zu kämpfen.

Als Ursachen des Krieges sehen wir nicht nur Selbstsucht und Habsucht an, die sich in jedem Menschenherzen finden, sondern auch alle Faktoren, welche die Menschen als Massen zu gegenseitigem Haß und Massenmord führen.

Wir sehen in den folgenden Antrieben die für unsere Zeit wichtigsten:

1. Die Unterschiede der Rassen, die zu Neid und Haß künstlich gesteigert werden.
2. Die Unterschiede der Glaubensbekenntnisse, die durch Unduldsamkeit zu gegenseitiger Mißachtung künstlich aufgestachelt werden.
3. Die Gegensätze der Klassen, der Besitzenden und der Nichtbesitzenden, die fast unvermeidlich hintreiben zu Völker- und Bürgerkrieg, solange das gegenwärtige Produktionsystem besteht, das auf Profitwirtschaft anstatt auf Bedarfswirtschaft beruht.
4. Die Gegensätze der Nationen, in denen wir zum großen Teil eine Folge des jetzigen Produktionsystems sehen, das zum Weltkrieg und zu wirtschaftlichem Chaos geführt hat.

Wir sind überzeugt, daß diese Gegensätze durch eine den Bedürfnissen der einzelnen Nationen angepasste Regelung der Weltwirtschaft ausgeglichen werden können.

5. Endlich sehen wir auch eine wesentliche Ursache des Krieges in der falschen Auffassung des Staatsgedankens. Der Staat ist um des Menschen willen da, nicht der Mensch um des Staates willen.

Die Anerkennung der Heiligkeit des menschlichen Lebens, der menschlichen Persönlichkeit muß das Grundgesetz der menschlichen Gesellschaft werden.

Andererseits darf auch der einzelne Staat nicht mehr als souveränes Einzelwesen betrachtet werden; denn jede Nation ist ein Teil der Familie der Menschheit. Wir müssen daher mit aller Kraft für die Beseitigung von Klassen und trennenden Grenzen wirken und für die Schaffung einer weltumfassenden Brüderlichkeit begründet auf
Gegenseitige Hilfe.

3. Die Internationale Frauenliga für Friede und Freiheit veranstaltet vom 1. bis 15. August in Salzburg einen Ferienkurs, an dem das Thema: Erziehung zum Internationalismus behandelt werden soll. Die erste Woche ist der psychologischen, die zweite Woche der politischen und historischen Seite der Frage gewidmet. Eröffnet wird der Kurs durch einen Vortrag von Jane Addams, Hull House, Chicago. Als Hörer sind Männer und Frauen aller Länder gedacht, die sich für eine Neuorientierung des internationalen Lebens auf der Grundlage des Rechtes und der Versöhnung interessieren. Man hofft namentlich auf die Beteiligung der jungen Generation. Programme mit allen näheren Bestimmungen sind zu beziehen bei Fr. M. Grob, Feldeggstraße 41, Zürich 8.

4. Aufhebung des Feldpredigeramtes und des Gebrauchs von Waffengewalt bei innerpolitischen Kämpfen. Zwölf Pfarrer haben sich an die evang. Synode des Kantons St. Gallen mit folgender Motion gewendet:

„Durch das Evangelium Jesu Christi belehrt, durch die entsetzlichen Tatsachen des Weltkrieges und der Revolutionen aufgerüttelt, erkennt die Synode des Kantons St. Gallen, daß die ungeheuren Schwierigkeiten der äußern und der innern Politik niemals durch die Gewalt militärischer Mittel gelöst werden können, sondern nur durch die Gewalt jener Umwandlung aller Dinge auf Erden, die aus dem Umdenken des Menschen im Geiste Jesu Christi fließt;

Sie erachtet es als Gewissenspflicht der evangelischen Kirche, in gegenwärtiger Stunde diese Erkenntnis unmißverständlich auszusprechen und ihr die Folgen zu geben, für die die Lage reif zu sein scheint. Sie bestünden darin,

1. Durch Abschaffung des Feldpredigeramtes dem Militarismus die bisher gewährte religiöse Weihe zu nehmen,
2. und laut zu fordern, daß bei den innern Kämpfen unserer eigenen Landespolitik von keiner Seite Waffengewalt verwendet werde.“

5. Dienstverweigerung und Civildienst. Wie wichtig die Eingabe der „Frauenliga für Friede und Freiheit“ die Motive der Dienstverweigerer beurteilt, zeigt folgende Briefstelle:

„ . . . Ich möchte ferner nicht versäumen, Ihnen meine große Freude über den im Aufbau ebenfalls abgedruckten tapferen Aufruf des Schweizerischen Zweiges der Int. Frauenliga für Fr. und Fr. an den Bundesrat kundzutun. Ich stehe nun vor dem Abschluß meiner zweiten Haftzeit, zu der ich verurteilt bin, weil ich dem herrlichen Militarismus den Rücken gekehrt habe. Zweimal habe ich nun den Unsinn einer derartigen Bestrafung erlebt, die an meiner Ueberzeugung selbstverständlich höchstens das zu ändern vermochte, daß dieselbe noch fester wurde. Weniger als der Freiheitsentzug drückt die Nutzlosigkeit der Beschäftigung während demselben, das Unvermögen, dem Land, daß auch uns vaterlandslosen Gesellen am Herzen liegt, mit seiner Tätigkeiten dienen zu können. Ich freue mich sehr, daß Sie als Frauen für uns Narren das Wort in so klarer, unzweideutiger Weise ergriffen

haben und wünsche Ihrer Eingabe an den Bundesrat einen vollen Erfolg. Ihre Forderungen enthalten vollständig die Grundlagen zur gerechten Lösung des Konfliktes der Militärdienstfrage. Bis zur Verwirklichung derselben gibt es für mich leider keinen andern Weg als den bis dahin gegangenen: ich werde auch in Zukunft auf diese Weise, in Ermangelung einer bessern Möglichkeit, für den Frieden eintreten. Mit vereinten Kräften werden wir die trennenden Schranken niederlegen. Im festen Glauben an unsere große Sache, bleibe ich"

Ein Wort zu meiner Demission als Professor der Theologie.

Die Leser der Neuen Wege und besonders die Freunde und Gesinnungsgenossen unter ihnen erwarten gewiß und mit völligem Recht, daß ich ihnen die Gründe mitteile, die mich veranlaßt haben, dem Regierungsrat des Kantons Zürich meine Demission als Professor der Theologie einzureichen. Sie dürfen auch versichert sein, daß ihnen diese Aufklärung in aller Ehrlichkeit und Ausführlichkeit zu teil werden wird. Gewisse Umstände aber, besonders der, daß die Sache noch nicht erledigt und endgiltig geklärt ist, legen mir vorläufig noch eine gewisse Zurückhaltung auf. Immerhin kann ich heute schon soviel sagen, als dringend nötig ist.

So sei denn namentlich festgestellt, daß das, was die Zeitungen über die Motive meines Entschlusses gebracht haben, zum größten Teil¹⁾ ganz verkehrt ist, dummer Klatsch oder direkte Lüge und Verleumdung. Man konnte bei diesem Anlaß wieder über das Wesen dieser Macht allerlei traurige Feststellungen machen. Warum in einer Sache, über die doch nur ich und einige wenige durch mich Unterrichtete Bescheid wissen, nicht abwarten, bis wir uns geäußert haben? O nein, es wird in Eile der bekannte Lügenapparat in Bewegung gesetzt: Kapitulation vor einem unbedeutenden Botum im Kantonsrat; Angst vor dem „Dossier“ des Bundesanwalts, das meine Beteiligung an den Unruhen von 1917 (eine alte Lüge!) beweise; die Absicht in Außersicht „eine eigene Sekte zu gründen zur Förderung der Revolution“; dazu Kommentare über meinen „Kommunismus“ und „Bolschewismus“, die den Stempel der bewußten Verleumdung an der Stirn tragen. Den Apfel abgeschossen hat aber doch jener Pfarrer, der, bisher einer meiner wildesten Bekämpfer, in der „Neuen Zürcher Zeitung“ unter der Maske von freundschaftlicher Gesinnung den vielen in solchen Dingen ganz unorientierten Lesern dieses Blattes verkündigt, meine Demission sei das Eingeständnis eines völligen Fiasko, und daneben noch sonst allerlei kleinere und größere Perfidien anbringt. Es sei hier z. B. festgestellt, daß seine Behauptung, ich hätte in Freundeskreis und öffentlich immer wieder erklärt, „Ich bin freisinniger Theologe bis auf die

¹⁾ Eine zutreffende Darstellung meiner Motive aus der Feder wirklicher Freunde brachten eine Anzahl sozialistischer Zeitungen, einen sehr freundlichen Artikel die „Neue Schweizer Zeitung“ und — nach einem gegenteiligen — der „Anzeiger von Wädenswil“. Ein Beispiel loyaler, ja hochherziger Auseinandersetzung bot eine Aussprache im Winterthurer „Landboten“. Anderes von dieser Art mag mir nicht bekannt geworden sein.